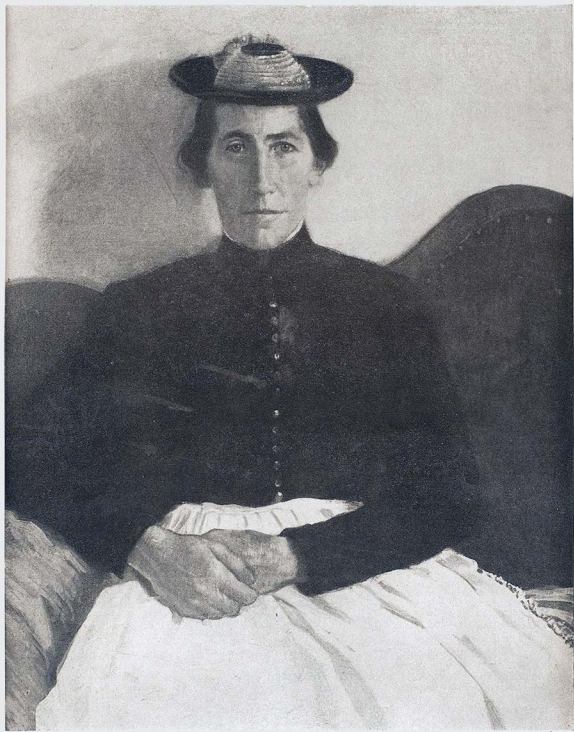


J U G E N D

MÜNCHEN 1939 / NR. 46 / STADT DER DEUTSCHEN KUNST / PREIS 40 PFENNIG



Toni Roth

Frau Baronin malt „Akt“

Im Jahr 1924, kurz nach der Inflationszeit, besann sich eine Bekannte von mir, Baronin v. H., auf ihre früheren Maltalente. Als junges Mädchen war sie Schülerin einer Malklasse des berühmten Professor G. gewesen. Sie und ihr Mann hatten durch die Inflation Geld verloren und nun wollte sie mal was verdienen. Zuerst müsse sie sich „einarbeiten“, wie sie sagte. Kinder von Bekannten wurden gezeichnet; ein Pudel wurde skizziert, das Porträt einer Freundin versucht. Nun sollte ein männlicher Akt an die Reihe kommen. Durch einen befreundeten Maler wurde der Mann an einem Donnerstag zur Sitzung bestellt. Voll Unge duldlief die Baronin im Salon hin und her, der seit einiger Zeit zum Atelier umgewandelt worden war. Endlich tat sie die Tür auf, das Stubenmädchen schob einen Mann mit einem Paket vor sich her und der verbeugte sich etwas linksisch. Die Baronin fiel ihm sogleich ins Wort: „Legen Sie nur ab, lieber Mann.“ Der legte sein Paket auf einen Stuhl und wollte sich verabschieden. Ruft Frau von H.: „Bleiben Sie nur da und ziehen sich hier aus. Ich und mein Mädchen gehen unterdessen in's Nebenzimmer. Sie brauchen bloß rufen, wenn Sie fertig sind. Der vereinbarte Preis ist Ihnen doch recht?“ — In diesem Augenblick klingelte es stürmisch. Jetzt erst kam das Modell! — Der Mann, der im Salon verblüfft die Baronin anstarrte, war der Ausgeher eines Kaufhauses. . .

B. M.

Ein kleiner Hund und ein großer Ochse

Der Schlossermeister Brantner galt weitem als Original. Dieser Brantner besaß einen allerliebsten Zwerg-Rehpsischer. Jedermann wußte, daß er eher seine ewige Seligkeit, als das Hündchen hergeben würde. — Davon war auch einmal an einem Wirtstisch die Rede. Da meinte der als Protz allgemein unbeliebte Viehhändler Wampler: „Wär gelacht, wenn ich dem Hungerleider mit seinen Hundefloß abhandeln tät! Wär ein trauriger Viehhändler!“ — So kam es zu einer Wette: „Zwanzig Liter Wein gegen einen!“ trumpfte der Wampler auf.

Saß der Rehpsicher-Besitzer im Gasthaus bei seiner bescheidenen Brotzeit. Sein Hund neben ihm. Kam der Wampler daher, gesellte sich zum Brantner und ging daran, die Wette zu gewinnen. Zog einen großen Geldschein aus der Tasche, fuchtelte damit dem Hundebesitzer vor der Nase herum: „Was kost' dein Hundsfloß?“ — „Ha?“ — „Dein Hund — was er kostet?“ — „Wie meinst?“ — „Dein Hund — ich liebe mir den Handel was kosten!“ Wieder knisterte der Geldschein, — „I versteh di nit!“ — Die Ehre des Protzen stand auf dem Spiel, also zischte er: „Du — wenn i dir meinen größten Ochsen dafür gib — krieg ich dann deinen Hund?“ — Das mußte wirken. Ein richtiger Ochse gegen einen solchen Kruspelhund! —

Jugend



Sneekter

Am Wasser

Schimmerauge dunkler Landschaft
unter sanfter Hügelbraune
Träumend ahnst du die Verwandtschaft
mit der fernen Wolkenau.

Fragend folgt mit dir versunken
Menschenblick dem stillen Zuge;
ach! es springen Sternenfunken
herrlich auf am Wolkenbuge!

Goldne Antwort an die Seele:
Sternhauch du vom Schöpfermunde!
Im unendlichen Befehle
wie des Wassers heilige Runde

fauchst du ewig Stern und Erde!
Wie das Wasser Himmelsreinheit
— daß es irdisch fruchtbar werde —
suchst du des Gestirnes Einheit!

Wieder aus den Flammensphären
schwebst du schöpfungsklar ins Leben,
mit des Urhauchs göttlich Nahrung —
Du der Allkraft höchstes Geben!

Radolf Schmitt Sulzthal



Richter

Der Brantner kaute seelenruhig an seiner Breze weiter. Schaute den Wampler mit kritischen Blicken von oben bis unten an — und sagte dann: „Wenn dein größter Ochse so groß wär wie du — könnt man drüber reden! Aber so ein Riesenrindvieh, wie du eins bist, gibts ja kein zweites mehr auf der Welt!“ . . .

Stand auf und verließ unter dem schallenden Gelächter der Gäste, von seinem Rehpsischer gefolgt, das Lokal. . .

A. O. K.

Die verdorbene Helga

Vor wenigen Minuten hat im Reichsener B. die Kinder-Turnstunde begonnen. Im Flur zum Sendesaal war es mäuschenstill. Das rote Lichtzeichen über der Tür mahnte zur Ruhe. Hin und wieder hört man Geräuschfetzen von Klaviertönen, freundlichen Kommandorufen und hellen Kinderstimmchen.

Ein kleines vierjähriges Fräulein kommt trippelnd den langen Gang herauf, öffnet flink die Saaltür und betritt auf Zehenspitzen, ganz selbstbewußt, den Sendesaal. Es steuert direkt auf das Mikrofon zu und sagt, grazios knicksend, seinen Morgengruß.

„Wo hast du denn so lange gesteckt?“, fragt der Gymnastiklehrer.

„Ach, entschuldigen Sie bitte, aber ich bin verdorben!“, erwidert Helga sehr sachlich. — Ein maßloses Staunen auf den Gesichtern der Mütter, die ihre Kleinen hierher gebracht hatten.

„Verdorben?!“ Der Lehrer zieht die Stirn kraus. „Wie meinst du das Helga?“

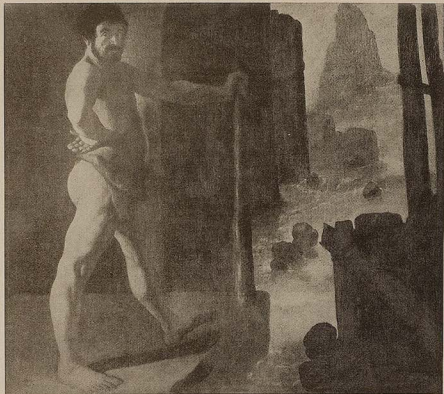
„Na, ich habe mir gestern zu viel Eis gekauft, da bin ich im Magen verdorben!“

Paul

Und wer zahlt die Zech?

Der Paulmann ist ein sparsamer Mensch und fürs Wirtshaus gibt er keinen Pfennig aus, obwohl er alle Tag drin hockt. Nein, schuldig bleiben tut er auch nichts. Durchaus net! Zahlen muß sein, jawohl! Das müssen die andern für ihn, nämlich die, die mit ihm Karten spielen! Es findet sich immer einer, der dem Paulmann ins Garn geht und sich erschöpfen läßt. Er hat wieder einmal einen in der Reiben und beide schreiben genau Gewinn und Verlust auf. Das heißt, der Paulmann bucht sauber Gewinn. Und läßt sich dabei vom Wirt hübsch naß füttern, bald eine Maß, bald ein Glasl Wein. Bei der Polizeistunde rechnen sie miteinander ab. „Fünf Mark und dreierseibzig Pfennig hast zum Zahnl!“ sagt der Paulmann sachlich und überlegt, was ihm da noch überbleibt. Der andere schaut ein bisschen stier und sagt verlegen: „Haaa, so vuill! Des is aber blödl!“ — „Blöd? Warum?“ — Weil i koa Geld hab zum Zahnl!“ Dem ehrlichen Paulmann treibt die Augen heraus: „Was, so a Bazi, so a ausgschamter, bist du? Kartenspielen und koan Knopf Geld in der Taschen haben! Des is ja Betrug wie er im Buch steht! Wer glaubst denn du, daß jetzt mei Zech zahlt?“ —

fed



Herkules

Francisco de Zurbarán

DAS SCHÖNE MÄDCHEN

Von Bruno Brehm

Flache Köpfe beklagen sich über das flache Land zu beiden Seiten der Donau, sie lauern begierig auf die Prunk- und Paradestücke der Uferlandschaft: auf die Wachau vor Wien, auf die ungarische Pforte, auf die Einfahrt von Budapest und auf den engen Felsenpaß des Eisernen Tores. Aber Menschen, die sehen wollen, können auf der Fahrt stromabwärts dem Schicksal selbst begegnen und seinen Anruf vernehmen.

Ich hatte auf dem Schiff keine Kabine mehr bekommen und stellte einen Liegestuhl auf das Deck. Die durch den Weltkrieg bewirkte Verlagerung aller Kräfte war mir noch nie so zum Bewußtsein gekommen wie hier, wo ich sie mit eigenen Augen immer wieder sehen konnte. Dann ich kann zehn Bücher über eine Sache lesen, und ich begreife sie lange nicht so gut, wie wenn meine Augen sie selbst sehen können. Mir ist jedes Land selbst ein Buch, in dem ich wie durch einen Zauber auch in der fremden Sprache, in der es geschrieben ist, den Text lesen kann. Ich konnte keinen Schlaf finden, die Gedanken über das, was ich geschaut hatte,

kamen und gingen. Immer wieder sah ich zu den Sternen des weiten Himmels empor.

Mit dem Rücken zu mir lagen in zwei nebeneinandergerückten Klappstühlen zwei halblaut sprechende Mädchen, deren Reden ich nicht ganz deutlich vernahm, da das Rattern der gleichmäßig stampfenden Maschine immer wieder einzelne Worte übertönte. Das eine Mädchen mit der harten und selbstsicheren Stimme wußte immer alles besser, das andere machte nur hin und wieder unbestimmte und unsichere Einwände. Welch ein Glück, dachte ich, daß sich hier wieder einmal die beiden einander stets gleichenden Grundformen des Menschen zusammengefunden hatten: einer, der erzählt und einer, der zuhört. Aber das, was der erzählende Mensch zu sagen hatte, gefiel mir ganz und gar nicht, weder nach dem Inhalt noch nach dem Tonfall. Dem Gespräch war zu entnehmen, daß die beiden Mädchen aus einer großen mitteldeutschen Stadt kamen und nach Bulgarien zu einer mit einem Türken verheirateten Freundin fuhren. Dieser Freundin nun wollte das Mädchen mit der allzu

selbstsicheren Stimme ganz gehörig den Kopf waschen, den Nacken wollte sie der Freundin versteifen, das Rückgrat wollte sie ihr stützen, und die bescheiden hin und wieder Einwendende sollte sie bei diesem so löblichen Vorhaben unterstützen: ein deutsches Mädchen, das einen Türken heiratete, durfte sich doch nicht auch den türkischen Lebensformen unterwerfen, da diese Orientalen doch ganz andere Anschauungen über die Rechte und Pflichten der Frauen haben.

Solch ein Gespräch mag in Berlin oder in Leipzig einen ganz gewöhnlichen Klang haben und gar nicht weiter auffallen, hier aber, unter dem hohen Sternenhimmel auf der Donau hatte es einen Mißton, der mir Unbehagen bereitete. Ich sah im Geiste das willensstarke und das willensschwache Mädchen vor das Haus des ahnungslosen Türken rücken, ich hörte sie ihre dort unten verheiratete Freundin zum Widerstand gegen den fremden Mann aufreizen, ich dachte, daß aus diesem gewagten Unternehmen kaum etwas Gutes entspringen werde. Aber gleichsam um diesen türkischen Feldzug zu begründen, gab das



Toni Roth

selbstsichere Mädchen noch einige angelegene und mißverständende Betrachtungen über den Osten im Allgemeinen und über das Land, durch das sie nun fuhr, im Besonderen zum Besten, die von einer solchen Ahnungslosigkeit waren, daß ich es nicht mehr mit anhören konnte und unwillig aufstand.

Leise schütternd zog das Schiff durch die Nacht. Hier und da ein einsames Licht am Ufer, hin und wieder dunkle, niedere Schlepper wie große schwarze Fische. Ich lehnte eine Weile am Geländer vorne am Bug, lauschte dem Rauschen des Wassers und fühlte die tiefe Einsamkeit. Als ich endlich frostfeind von der kühlen Nacht zu meinem Liegestuhl zurückkehrte, war das Gespräch der beiden Mädchen verstummt, die Sichere und die Unsichere hatten sich in ihre Decken gehüllt und schliefen.

Kaum hatte das frühe Morgenrot den weiten Himmel über der großen Ebene entlammt, als auch das Schiff schon erwachte. Alles, was die Nacht auf den Klappstühlen und auf den ringsum das Schiff laufenden Bänken verbracht hatte, schälte sich gähnend aus dem Decken. Ungarische Pfadfinder entrollten ihre Fahne, hauchten sich die klammen Finger an und stellten sich zum Morgengebet auf. Ein Zigeuner stimmte eine Geige, und nun begann es in allen Sprachen zu sprechen und zu rufen: Türken, Armenier, Griechen, Bulgaren, Serben, Rumänen und Tschechen ließen Stimme und Sprache vernehmen.

Auch die beiden Mädchen waren aufgewacht und schälten sich verschlafen aus ihren Hüllen. Die Unsichere räumte zusammen, die Sichere aber, und daß sie nur die Sichere sein konnte, war auf den ersten Blick zu sehen, schritt federnd und leicht über das Verdeck dahin. Sie war ein schönes Mädchen, es war eine Freude, zu sehen,

wie leicht und anmutig sie dahinschritt. Auch die Unsichere blickte ihr nach, mit einem Blick, in dem immer die Unscheinbaren den Schönen nachschauen.

Nach einer Weile kam das schöne Mäd-

Der Feldpostbrief

*Da liegt der Brief von Deiner Hand
Mit der geliebten Schrift.
Ich schaue nieder unverwandt
Wie mich der Anblick trifft!*

*Der Bogen und der Striche Gang
Ist fest und sich getreu
Wie liesel, ein halbes Leben lang,
Und scheint doch wieder neu.*

*Und brichst aus Deinem Herzen vor,
Wie er's von je getan,
Er ad er sich auch nie verlor,
Und sucht doch neue Bahn —*

*Das machst, Du schreibst den Brief an mich
Und wußtest nicht, wohin,
Und sagen kann ich's nicht, der ich
Im grauen Kleide bin.*

*Und jedes Wort, noch eh' ich's las,
Ist mir des Zaubers voll,
Der uns, nach dem geheimen Maß,
Wie eh' verbindet soll.*

*Und überbrückt das Dort und Hier,
Löscht Raum und Zeit uns aus,
Und jedes Wort führt mich zu Dir
Und ins vertraute Haus.*

Otto Bräus.

chen wieder zurück; der Morgenwind wehte ihr das Haar in die frischen Wangen und das Kleid gegen die freilausschreitenden hohen Schenkel. Eine Gruppe von Armeniern, die gerade irgend etwas auspackten, kauerte ihr im Wege. Das schöne Mädchen blieb stehen, wiewohl es mit wenigen Schritten nur die eifrig aufeinander einschwätzende Gruppe hätte umgehen können und wartete, über diese Menschen hinweggehend, bis man ihr den Weg freigab. Sie hatte nicht nur ein stolzes Gesicht, sie sah geradezu herausfordernd aus. Einer der Männer sah auf, bemerkte das Mädchen und machte die andern aufmerksam, auszuweichen. Zwei von den Kauern traten zur Seite, zogen den Koffer weg und der Weg war frei. Das schöne Mädchen dankte nicht, nickte nicht einmal, sie ging an den Leuten grublos vorbei. Sie hatte der Freundin und sich Tee gebracht, schenkte diesen nun in zwei Schalen ein und nahm wieder das gestern abends unterbrochene Gespräch auf. Sie sprach von dem Türken, dem sie die rechte Lebensart beibringen wollte und von den Menschen hier auf dem Schiff im Allgemeinen. Da jetzt im Lichte der immer höher steigenden Sonne das Gespräch nicht mehr so leise geführt wurde wie in der Nacht, fand ich es an der Zeit, auch ein Wort mitzureden.

„Sie verzeihen“, sagte ich ungerufen, „wenn ich mir eine Bemerkung erlaube. Ich mußte gestern einen Teil Ihres Gesprächs hören, und Sie zwangen mich heute, seine Fortsetzung zu vernehmen. Einen Augenblick nur! Ich bin gleich fertig. Sie können mich ruhig von oben bis unten messen. Entweder man heiratet einen Türken oder man heiratet ihn nicht. Wenn man es tut, dann findet man sich mit seinen Bräuchen ab. Sie werden durch Ihr Dreinreden die Ehe Ihrer Freundin nicht gerade besser gestalten.“

„Niemand nötigt Sie, uns zuzuhören“, wies mich das schöne Mädchen ab, „Ihre Ratschläge können Sie gestrotzt für sich behalten.“

Ich mußte lachen: „Mein Fräulein, ich habe auch, als Ihre Ansichten mich zu sehr ärgerten, gestern meinen Platz geräumt, und ich bitte Sie darum, wenn Sie über alles gleich schonungslos urteilen wollen, Ihr Gespräch mehr zu dämpfen. Dies ist der eine Rat. Und nun noch den andern: So wie Sie vorhin, geht man nicht zwischen fremden Völkern und Menschen herum. Stolz kann schön, er kann als lebenswerte weibliche Eitelkeit zur Schau getragen, sogar anmutig wirken. Aber der von Ihnen zur Schau getragene Stolz, liebes Fräulein, verletzt. Sie vertreten hier in der Fremde nicht nur Ihre Ansichten, Sie vertreten Ihr ganzes Volk.“

Das zurecht gewiesene Mädchen hatte vor Zorn einen roten Kopf bekommen: „Eben deshalb muß man den andern Völkern zeigen, wer man ist.“

„Wenn man jemand ist, braucht man das niemanden zu zeigen, dann sehen es die andern schon vor selbst — und gar, wenn man so schön ist.“

„Sie würden gut tun“, belehrte mich das schöne Mädchen, „ehe Sie so allgemeine Vorstellungen machen, sich erst selbst einmal vorzustellen.“ Dies geschah und wir schlossen gute Freundschaft. Die beiden Mädchen waren Lehrerinnen, die Schöne aber außerdem noch Meisterin des Stabhochsprunges. Als wir uns in Belgrad trennten, versprach mir die schöne Springerin sogar, die Frau des Türken nicht allzu scharf zu machen und sich bei allen, die ihr künftig im Leben den Weg freigaben, mit einem ganz winzigen freundlichen Lächeln zu bedanken.

Meekwüdtige Geschichten

Von Lilly Frick

Die Dame im Cape

„Immer wenn ich eine Dame im Cape sehe“, sagt Bernd, „muß ich an jenes Erlebnis denken.“ — Dankend nimmt er von Freund Holger eine Zigarette, steckt sie in Brand und lehnt sich tief in seinen Sessel zurück.

„Du weißt, ich war zu meiner Erholung in dem Kurort. Bäder, Brunnen, Spaziergänge — ein bißchen langweilig. Da ist man besonders empfänglich und dankbar für jede Abwechslung. Nein, nun kommt keine kleine nette Liebesgeschichte, wie du vermutest. Es war viel mehr — oder weniger, wie man's nimmt. Ich sah sie beim Auf- und Niederwandeln während eines Konzertes im Kurpark. Ein lauer Abend, gepflegte Anlagen, die Blüme und Blumenbeete von Scheinwerfern beleuchtet, gut angezogene, plaudernde Menschen. Einmal streifte sie im Vorübergehen mit ihrem Cape an meine Hand, kühl und seidig fühlte sich das an. Dann, nach dem Konzert, als die meisten Menschen den Park verlassen hatten, sah ich sie wieder. Ganz langsam, wie in Gedanken versunken, ging sie vor mir her. Ich vergaß wohl zu sagen, daß sie mir vom ersten Augenblick an ausnehmend gefiel. Ein zartes, fein geschnittenes Gesicht, brünettes Haar, ein keckes, modisches Hüttchen darauf, das lang fallende Cape konnte ihren ebenmäßig schlanken Wuchs nicht verbergen. Irgendwie hatte ich das Gefühl, als ob diese Geschöpf anders geartet sei denn alle weiblichen Wesen, die ich kannte oder je kennen lernen würde. Ich kann dir das nicht erklären —. Ich sprach sie an, ich glaube, über die eben gehörte Musik unterhielten wir uns ein wenig. Dabei waren wir immer mehr ans Ende des Parkes gelangt, es gab dort kaum noch eine Beleuchtung, so daß wir nicht viel voneinander erkennen konnten.“

„Na, und? Hast du sie noch öfter gesehen?“ schallte Holger sich ein.

„Einmal noch. Ich traf sie in einer Straße des Kurortes. Wieder trug sie das Cape. Sie lächelte mir entgegen und wir gingen ein Stück zusammen. Als ich sie in ein Café einlud, wehrte sie sehr erschrocken ab. Sie wollte wohl nicht mit mir zusammen gesehen werden, vermutete ich. Ihre Miene, ihr ganzes Wesen schien mir bei dieser zweiten Begegnung von einer Wehmüt überhaucht, die rührend und lieblich war und mir ans Herz griff. Ich hatte den Wunsch, ihr irgendeine Freude zu machen. Als wir an einem Laden mit wunderbar blühenden Gewächsen vorbeikamen, fragte ich sie nach ihren Lieblingsblumen. Nein, ich dürfe ihr keine Blumen kaufen, auf keinen Fall, sie würde das niemals annehmen. Ich konnte mir ihre Erregung gar nicht erklären, je stürmischer sie abwehrte, desto mehr reizte es mich. Ich hatte in der Auslage wunderbare Teerosen entdeckt, wie aus Porzellan, die wollte ich ihr in die Arme legen. — Ich eigensinniger Narr! Als ich aus dem Laden kam, war sie verschwunden, spurlos. Stundenlang suchte ich sie, auch an den folgenden Tagen. Jeder weiblichen Gestalt, die ein Cape trug, lief ich nach. Immer war es eine andere, mir gleichgültige.“

Am letzten Tag meines Kuraufenthalts begegnete ich einer Dame, die meiner Unbekannten auffallend ähnlich sah, nur

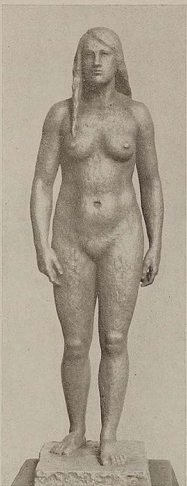
schien sie weniger zart und beseelt, mehr der Außenwelt hingegeben, sie war wohl auch bedeutend älter und gereifter. Eine Menge Pakete trug sie im Arm, was ich als Vorwand nahm, ihr meine Hilfe anzutragen. Es wurde freundlich angenommen, ich durfte sie begleiten. Auch sie schlug jenen Weg ein, den ich damals nach dem Kurkonzert mit der anderen gegangen war.

„Haben Sie eine Schwester, gnädiges Fräulein?“ konnte ich mich nicht enthalten, zu fragen.

„Frau“ verbesserte sie kurz. Ihr Blick blieb merkwürdig lange und prüfend auf mir haften. „Sie sind wohl der Herr, der Bettina Blumen kaufen wollte.“

„Und weiter?“ Es bedarf einer Ermunterung Holgers, um den Freund in seiner Erzählung fortfahren zu lassen.

„Ja, sie waren Schwestern. Bettina wohnte bei der älteren, verheirateten. Ich erfuhr ihr tragisches Schicksal. Nun verstand ich freilich ihre Weigerung, mit mir in ein Café zu gehen oder Blumen von mir anzunehmen. Sie — konnte ja gar nicht, Holger, sie — sie hatte keine Hände! Um ihre verstümmelten Arme zu verbergen, trug sie immer ein Cape.“



Schreitende Georg Müller

Ich kaufte nochmals einen Strauß Rosen und schickte ihn in die Wohnung der Schwestern.

Am Abend ging mein Zug.“

Der weiße Spitz

Mein Weg führt mich häufig an einem Porzellanladen vorüber, der in zwei Schaufenstern die ganze Anmut und Lieblichkeit der zarten Geblide, feingliedriger Figuren, erlesener Gefäße darbietet.

Täuschend nachgebildet, wachsen Blütenreiche aus schlanken Vasen. Rehe, Schwäne, ein balzender Auerochse, ein sich bäumendes Roß entzücken das Auge des Tiefreudnen. Wie segnend breitet eine Tänzerin ihre Arme über das vielerlei Getier, unter dem ein großer weißer Spitz hervorragt. Meist hat er seinen Platz neben der Tänzerin, manchmal auch in anderen Schaufenstern zwischen Dosen und Döschen und zärtlichem Tand. Täuschend echt ist dieser Spitz mit dem gepflegten, schneeweißen Fell, den klugen schwarzen Augen und der ebenso schwarzen glänzenden Schnauze.

Ach nein, wer etwas länger hinsieht, erkennt den Irrtum: es ist ein wirklicher Hund, manchmal hebt er ein wenig den Kopf oder reckt die Pfote. Meist aber verharrt er unbeweglich inmitten all der feinen, zerbrechlichen Dinge, als müßte er es ihnen gleich tun an vornehmer Ruhe. Ob sein Herr und Besitzer ihm die zurückhaltende Lebensart beigebracht hat, ob er noch nie ein Täbchen, eine Figur umgeworfen oder zer schlagen hat? Ich bewunderte diesen Musterhund und ärgerte mich gleichzeitig ein wenig über seine doch beinahe unnatürliche Artigkeit.

Eines Tages nun begab sich Folgendes:

Ein Kunde, anscheinend großer Liebhaber von Porzellan, ließ sich eine Auswahl bemalter Tassen vorlegen, konnte sich aber noch nicht recht für ein bestimmtes Stück entschließen. Unterdessen klingelte im Nebenzimmer das Telefon, der Besitzer mußte auf kurze Zeit den Laden verlassen.

Sei es nun, daß der Mann schon mit einer unredlichen Absicht gekommen war, sei es, daß erst bei dieser günstigen Gelegenheit in ihm der Plan entstand, jedenfalls vergewisserte er sich, daß er vom Besitzer nicht gesehen werden konnte. Rasch griff er dann nach einer besonders hübschen Mokkatasse, die mit zwölf Mark ausgezeichnet war. Auch einen fein bemalten Porzellanring nahm er an sich, eine winzige Schmuckdose, Dinge, die er ob ihrer geringen Größe bequem in seinen Taschen verstauen konnte. Da, während er noch zwischen einem zweiten Täbchen und einer zierlichen Vase schwankte, geschah das Unheimliche: eine der Figuren führte sich plötzlich, bekam Leben. Der weiße Spitz, den er bei seinem Eintritt ob seiner Echtheit bewundert hatte, ließ seine Zunge sehen. Täuschung? Schreckgeschicht seiner aufgeregten Sinne? Nein, jetzt bewachte der Hund ganz deutlich eines seiner Beine — im nächsten Augenblick fiel etwas zu Boden und zerbrach. Nicht durch den Spitz, der spazierte langsam, sich vorsichtig zwischen den Porzellanfiguren hindurch schlängelnd, auf den Dieb zu. Der aber hatte vor Schreck die Mokkatasse fallen lassen.

Der Ladenbesitzer kam auf den Lärm hin eilends herbei, der geplante Diebstahl wurde offenbar und im letzten Augenblick verhindert.

Schneeweiß, stumm und unbeweglich wie eine Figur aus Porzellan sitzt der Spitz auch weiterhin im Schaufenster seines Herrn....

Oberbayerische Musikanten

Von Hans Brandenburg

Man weiß, daß bayerischer Stamm, bayerischer Boden, bayerische Luft die ganze Hochblüte der deutschen Musik hervor- gebracht haben, wenn wir von wenigen Ausnahmen absehen. Aber dies geschah in Österreich, also im milden und weichen bayerischen Weinlande. Am rauhen und klaren Nordrande der Alpen, im bayerischen Bierlande, gediehen weit mehr die bildende Künste, Musik und Dichtung (laggen nur so weit, als sie, wie jene, dem festlichen Gebrauch des Lebens dienen. Dies bedeutet für die Musik, daß sie in Oberbayern nur all die volkstümlichen Kerne enthält, die sich in Österreich, vor allem in Wien, zur großartigsten Selbstherrlichkeit entfalteten, daß sie aber auch hier das ganze Leben begleitet und steigert.

Blechmusik und geschmettete Märsche gibt es natürlich auch in Oberbayern wie überall in Deutschland, ebenso wie ja einmal überall das Posthorn verbreitet war. Aber hier in den Alpen und ihrem Vorlande haben sich bei der ländlichen Bevölkerung noch vielfach die älteren, intimeren, gemütvolleren Holzblas- und Saiteninstrumente erhalten: Klarinette, Zither, Harfe, Hackbrett, Gitarre, Mandoline, Geige und Baßgeige. Solch altes volkstümliches Musizieren sollte auch wieder die Grundlage für eine allgemein gesunde Pflege der Hausmusik werden. Von jeher ist es denn auch die Zither gewesen, die für das häusliche Musizieren in Oberbayern besonders charakteristisch ist. Und nirgendwo blieb der Postillon so lange seiner Tracht und seinem Horne treu wie hier. Ja, es gibt Nebentreden, die noch heute von der kleinen gelben „Chaise“ befahren werden, auf deren Bock er noch immer thront, ein berühmter kunstvoller Bläser mitunter, und ein letzter Vertreter einer aussterbenden Zeit und Zunft.

Auch das Volkslied war ja einmal in ganz Deutschland zu Hause und speiste sich aus allen unseren Stämmen und Mundarten. An seiner eigentlichen Gefühlslyrik und ihren dichterischen Schätzen hat Oberbayern vielleicht keinen entscheidenden Anteil, auch das Volkslied ist hier vornehmlich an den festlichen Augenblick, den gemeinschaftlichen Brauch, die fröhliche Gelegenheit gebunden, es tritt in erster Linie als „Schnadahüpf“ auf, in dieser nur vom bayerischen Stamme hervorgebrachten und gepflegten Stegreif- und Sonderform, die in aller Welt berühmt wurde und als einzig dastehende Gattung gesungenen Volkshumors Geltung erlangte. Dafür aber ist das Schnadahüpf die einzige deutsche Volksliedart, deren lebendiges Bestehen und immer neue Entwicklung nie abbrach und die sich in der Erfindung sowie in der Anpassung an den Wandel der Zeiten und Stoffe also unerschöpflich bewährt.

Dann das weltberühmte Jodeln, ein unerlernbarer koloraturartiger musikalischer Naturlaut der Alpenluft und Alpenlust, der weithallenden Gipfel- und Himmelsakustik, für den die Köhlen angeboren sein müssen. Wie wenig diese Kunst in all ihrer unbändigen Lebenskraft und Lebensfreude ein bloßer Spaß und leeres Geträller ist, sieht man daraus, daß auch fromme und kirchliche Jodler erhalten sind, die früher beim Hochamt das Geheimnis der Wandlung verkündigten.

Was es sonst noch an Volksliedern und anderem musikalischen Volksgut gab, das mußte freilich wie überall so auch in Oberbayern erst wieder ausgegraben, gerettet und aufgefischt werden. Allein nur hier geschah das nicht durch Gebildete und für Gebildete, durch Studenten oder Konzertsänger, sondern aus dem Schoße des Volkes selber. Es ist der Kiem Pauli, der unermüdet das Gute und Edle sammelte und entdeckte und es mit anderen Sängern, mit Bauernsöhnen, Jägern und Holzern, unter seinen Stammesgenossen in Stadt und Land erweckt, verbreitet und fördert, um damit das Unedle und Schlechte zu bekämpfen und zu verdrängen.

Die Oberbayern sind ein Volk von Musikanten in dem gleichen und unzertrennlichen Sinne, wie sie ein Volk von Bildschnitzern, Schauspielern und Tänzern sind. Und zu dem allen gehört wie das Brauchtum so die Tracht. Nur wo noch oder wieder Tracht getragen wird, gedeiht noch oder wieder Volkskunst und Volksmusik. Auf der Alm können Senner und Sennerinnen musizieren wie vor

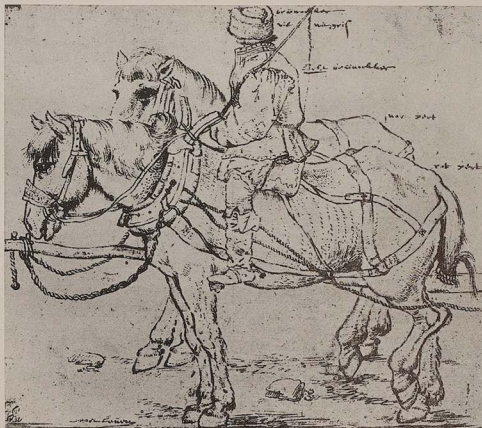
Jahrhunderten, und auch Mund- und Handharmonika fügen sich in die Singstimmen, in die alten Instrumente und in die alten Weisen. Im Dorfe wird der Vater in der kurzen Wuchs mit seinen Kindern singen, und der Bursch in seiner Krachledernen bringt dem Dirndl ein Ständchen, in das sie vergnügt einfällt, nicht aber der Melker mit Krawatte und langer Hose der verstärkten Stallmagd im Konfektionskleid.

Zusammen mit Schnadahüpf und Jodler schließt den Dreihand der oberbayerischen Gebrauchsmusik der Schuhplattler, der ja nicht nur getanzt, sondern auch gespielt sein will. Und als Tanzweise hat sich in München so gut wie im Gebirge ohne jede künstliche Konservierung ein Landler erhalten, der Landler aller Landler, das ewig junge und unsterbliche, das schlechthin klassische Stück der oberbayerischen Volksmusik. Wenn er von einem unserer größten Meister, etwa für ein Singspiel, geschaffen worden wäre, so würde er als ein köstliches Kleinjuwel in seiner Krone glänzen. Er kann, gemüthlich und keineswegs weintraunken wiegend und einherstampfend, alle möglichen Melodien in sich aufnehmen, verarbeiten, variieren, aber dann bricht er, wie auf der begleitenden Harmonie des „Heben Augustin“, immer wieder in den bunten jubelnden und jodelnden Klarinettenjubel seines Refrains auf, der firnfrisch in einem Klangstraß von Enzian, Almenrausch und Edelweiß funktelt.



Trompeter nach der Arbeit

Erich Wilke



Brueghel

Schustapelei

Von Michael Wagner

„Aah! — Herrlich! — Gottvoll!“ sagte der Herr mit der Hornbrille, der wie ein Professor ausah, zu seiner Begleiterin, nachdem sie im schattigen Schanzgärtchen der kleinen altbayerischen Landbrauerei Platz genommen hatten und der Krug voll schäumenden Labfals nun vor ihnen stand.

„Aah!“ sagte er nochmals, als er den ersten Trunk getan. „Köstlich!“ Er lehnte sich zurück und blickte entsückt zu Kastaniengrün und bayerisch Himmelblau empor. „Trink, Charlotte! Es ist der Willkommtrunk, den dir meiner Vater Land beut!“

„Vätererde! Wen durchschauert's nicht? Meiner Vater Land! So breitere es sich in meiner Seele.“

„—'s Good beinand!“
Der Herr wurde in seiner Verzückung unterbrochen und wandte den Kopf nach der Stimme. Am Nebentisch hatte sich der Mann hingelegt. Ein Sohn des Landes.

„Gut sitzt si da im Schatten, net wahr, Herr Nachbar?“

„Jawohl, sehr.“

Der Mann trank. Lange und gründlich, wie 's Landesitte. Dann wischte er sich mit der Hand den Bart. Nach einer Weile innerer Sammlung sagte er: „S, Herr!“

„Bitter!“

„Nir für unguat — aber bal ma Labna so betracht — i woaf' net —!“

„Num!“

„S, Kunnten grad a Siegfier sein. Und san doch g wiß von drob'n runter.“

Ein bederbter Blick streifte die Dame. Er besagte: Hörst du?!

„Ja und nein, lieber Mann.“

„Wiafo nacha?“

„Mein Name ist nämlich Josef Brum-
biel —“

„Machen S' Wig!“

„Wie sollte ich! Sie haben meinen Namen vielleicht schon einmal gehört?“

„No freili — den kennt do bei uns jede alte Sau!“

Der Herr erstotete. „Zuviel Ehre für mich!“

„Freit mi, Labna amal persönl' kenna z' lerna. Sab' schon viel von Labna g'hdet.“

„Grund genug für mich, darüber erfreut zu sein.“

Der andere sah dem Herrn aus seinen wasserblauen Augen tiefgründig forschend ins Gesicht. Sehr nachdenklich. Dann wiederholte er, den Worten seltsam bedeutungsvollen Nachdruck verleihend: „So, so — also der Brumbierspess san Sie — sagt da legt di nieder!“ Er hob seinen Krug und trank dem Herrn zu. „Auf Labna ganz spezielles Wohl, Herr Brumbier!“
„Prosit!“

Der Trunk des Eingeborenen war tief wie fein Blick. Jetzt stand er auf. Sagte mit fonderbarer Gravität und Betonung: „Habe die Ehre, Herr Brumbier!“

„Grüß Gott, lieber Mann!“

Während der andere mit gewichtigen

L. Werner, München

Maximiliansplatz 13 / Telefon 11918

Neuigkeiten

ATLANTIS-BÜCHER

Kurt Lange, Ägyptische Kunst

mit über 100 Tafeln RM 12.—

Hürlimann-Glabner, Deutsche Dome

mit ca. 120 Tafeln RM 12.—

Kreischel, der Mogdeburger Dom

mit vielen Tafeln RM 12.—

Das Deutsche Familienbildnis

aus fünf Jahrhunderten ca RM 7.—

Schritten über den knirschenden Kies davon, schritt, wandte sich der Herr seiner Dame zu.

„Was sagst du nun, Charlotte?“
 „Ich verstehe, du bist angenehm berührt über diesen Beweis deiner Popularität. Jedoch — Damen scheint es für diese bayrischen Naturmenschen nicht zu geben!“

Der Herr ging über den verstaubten Vorwurf hinweg. Seine Augen strahlten. „Charlotte, ich weiß wohl, daß hierzulande noch entfernte Verwandte väterlicherseits anfänglich sind — aber daß man mich persönlich kennt, das ist — ehrlieh gefanden —“

Wieder knirschte Kies vom Hause her. Ein Gendarm? Wahrhaftig. Da stand er, sozujagen amtlich aufgeplant, vor dem Herrn, der wie ein Professor ausah. Und dort, im Flur des Wirtshauses, drängten sich da nicht Menschen Kopf an Kopf, machten lange Gänge!

„Schuldigen die Herrschaften —“

„Bitte, bittet!“

„Ich muß um Ihren Personalausweis erluden.“ Wie kühl es mit einem Male durch den gemütlichen Garten wehte.

„Gewiß — doch darf ich wissen, was dazu Anlaß gibt?“

Der Vertreter der Staatsgewalt nahm den Keispaff entgegen und blätterte darin, die Augenbrauen hochgezogen.

„Sie wollen ein gewisser Herr Josef Brumbier sein?“

„Ja natürlich, wie Sie jehen!“

„Wohin? — Aus Jena?“

„Jahob!“

„Privatgelehrter sind Sie?“

„Jahob!“

„So. Aber net der Herr Realitätenbesitzer Josef Brumbier aus Breitmoching, wie ich feststellen muß.“

„Allerdings nicht —“

„Sie schau an gar net aus danach.“ Der Gendarm reichte dem Herrn den Paff zurück. Dabei sah er ihn prüfend an. „Wollen Sie noch länger da in der Gegend bleiben?“

Der Herr schüttelte den Kopf. „Wir



Karl Sator

Höhere Gewalt

„Du kannst ja deine eigne Schmiererei rümmen lesen!“

„I ko aa nix dafür, daß da Vater allerweil beim Schalkkopfen in Trisch 'neing'haul hal.“

Liebe Jugend!

Der Schweinsbraten

„Ein Ehepaar bekommt Besuch und fragt nach dem Hausherrn. „Is a Kreuz!“ seufzt die Frau. „Von dem Schweinsbraten, dem fetten, heut, ist ihm schlecht geworden und jetzt liegt er ganz elend drüben im Schlafzimmer!“ — Der Besucher fragt darauf mitteilend, ob er sich denn nicht erleichtern könne! Dann wärs gleich vorbei — „Ja, können tat er schon!“ antwortet die Frau. „Aber wissen S' scho, er löst halt 's Schweine so gern und da reut er ihn, der schöne Schweinsbraten...!“

fed

Ihr erster Gedanke

Meiers haben vor kurzem ein neues Sofa bekommen. Natürlich darf sich kein Familienmitglied draufsetzen. Denn es muß ja geschont werden. Eines Tages kommt Frau Meier von einer Reise früher zurück, als ihr Mann es dachte und da erwischt sie ihren sauberen Gemahl auf dem Sofa sitzend und — herribele dictu — das ebenfalls neue, hübsche Dienstmädchen auf seinen Knien.

Wie die Frauen nun mal sind — ihr erster Gedanke schnell über die Zunge. Und so ruft sie voller Entrüstung: „Aber Adolf, denkst du denn nicht an das neue Sofa?“

Jakobus

MODE

HERTHA GRUBER

Dipl. Damen-Schneidermeisterin

(ehem. Meisterschülerin)

München, Dienerstr. 17/II

im Haus der Störchenapotheke. Tel. 27175

Zeichenpapiere

„STAHLHART“ hochtransparent u. äußerst zäh

Alles für des Konstruktionsbüro

ZEICHENBEDARF Otto Schiller

München, Briener Str. 34, Tel. 57650

Abeoan München
Gans Seibold

Sonnenstraße 15
neben Poststehwerk
Tel. 597339-
597332

Büro-Möbel
aus Holz
und Stahl
sofort lieferbar

Leineneinband
für

Jahrgang 1939
„JUGEND“

Bestellen Sie
heute schon!

Bei Einzahlung des Betrages RM 2,70 frei Haus
Nachnahme . . RM 3,—

Heinrich Böhler

Werkstätten für Möbel und Innenausbau, Kunstschreinerei
Nymphenburger Straße 25 / Ruf: 59334

Haar-Sorgen?

verloren, verbleibt, trübselig! DANN
Abhilfen mittels Fällin MURR
MÜNCHEN-RESIDENZSTR. 18

Wiener Kunstversteigerungshaus

A. Weinmüller, Wien I, Reibstockstr. 14, Fernruf B 21-268

Kunstauctionen / Ausstellungen

Übernahme großer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapissieren und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.



Christian Schwarz & Sohn

Wechhätten für

Maß-Aniformen aller Art

zu München

Telefon 52852

Prleimayerstr. 12

BUCKEHE DER JUGEND

Neue Plastik

Fritz Koelle. Einleitung von Ernst Kammerer.
Mit 64 Abbildungen. Rembrandt-Verlag, Berlin.

Da haben wir in einer würdigen, preiswerten Ausgabe das Gesamtwerk Koelles vereinigt. Wir finden da wieder den so unehört gestalteten „Bergmann vor der Einsamkeit“ oder in der Bewegung nicht weniger erstaunlichen „Hockenden Bergmann“, oder diesen so kraftvollen „Mann am Hochofen“. Ob man den „älteren“ oder den „neueren“ Koelle vorzieht — hier trifft jeder von uns seine Lieblingsplastik. Eine Einleitung Ernst Kammerers, Werk und Meister deutend, wendet sich nicht nur an Fachkreise, sondern vornehmlich an eine ganz breite Schicht, so daß dies Buch, dem großen Koelle-Thema der Arbeit entsprechend, ein „Kunstbuch des Volkes“ im wahren Sinne darstellt. W. L. KRIST

Richard Scheib. Herausgeber Konrad Lemmer.
In der Reihe der Kunstbücher des Volkes. Im Rembrandt-Verlag, Berlin. Leinen RM. 1,50.

Das Werk eines deutschen Bildhauers der Gegenwart liegt vor uns. Viele Kunsterkenner und Kunstfreunde werden es begrüßen. Das Vorwort schreibt Georg Kolbe: die Einleitung Bruno Kroll. — Nur wer das Lebenswerk dieses Künstlers als geschlossenes Ganzes vor sich sieht, ahnt etwas von der besonderen Kraft und der überraschenden Vielseitigkeit dieses echt deutschen Künstlers. Das Gefühl für die Forderungen der Zeit ist in Scheibes Werken außerordentlich lebendig und das Verwurzelte mit dem geistigen Schicksal dieser Zeit spricht uns deshalb so unmittelbar an. Darüber hinaus aber ahmt aus seinem Schaffen Individualität des Empfindens und eine tiefe Menschlichkeit. Einziglich spürt man vor seinen Werken den ureigensten Sinn aller Kunst: auf völk-

ischem Lebensgrund, im Pulsschlag stetig sich erneuernder Forderungen zu entfalten.

„Europäische Künstlerbriefe“. Herausgegeben von G. R. Hocke. Verlag Karl Brauch, Markleeberg. Leinen RM. 4,80.

Diese nach Ländern geordnete Sammlung von Briefen: „Bekanntnisse zum Geist!“ will nicht als historische Quellensammlung, sondern als Sammlung von spontanen Aussagen über die künstlerische Vitalität gewertet werden. — Mit einer Reihe führender Namen ist im Großen die Weg-

strecke gezeichnet, auf der dieses Bekenntnis des 19. Jahrhunderts zum Geist zu finden ist. Wie reich ist diese Skala der Empfindungen und des Lebenskampfes! Ein schönes Band der Wesentlichkeit schließt sich um alle noch so verschloffenen Briefdokumente dieser Sammlung, deren Wert nicht in der Vollständigkeit, sondern im Ladem der Flamme zu finden ist. J. ZERCHER

Ein heilteres Buch

Unter uns gesag! — heitere Deaselsbetrachtungen von Walter Foltzick.
Ernst Heimeran-Verlag, München 1937. 160 Seiten, 40 Abb. von Fritz Fliegge. Geb. RM. 3,80.

Wenn ein scharfer Beobachter, ein witziger Plauderer, ein glänzender Stilist und ein gültiger Mensch ein Buch schreibt, so muß es etwas Besonderes werden. Und „unter uns gesag!“ — etwas Besonderes ist dies Buch von Walter Foltzick auch geworden. Foltzick ist ein lachender Weiser, der gar keiner sein will, der, um mit seinen eigenen Worten zu reden, „abhand geworfen ist, wie die ersten Menschen nach der Vertreibung aus dem Paradies“. Und da wir nun kein Paradies mehr haben, so sieht Foltzick hinter die große Wichtigkeit, die sich so gern im Leben breit macht, und sieht dabei auch die „Großmächte“ unseres Alltags sozusagen in Unterhosen. Wie ein Jongleur wirtelt er Geistesbälle und Wortgeschichten durcheinander. Niemand, daß ihm so ein Ball zu Boden fällt. Die gedankenlose Allerweltsphrase stellt er geschickt vor uns hin, daß sie plötzlich arm und nackt dasteht, obwohl er gerade weil lauter Worte um sie herumstehen.

So entstand dies besondere Buch, voll „Galgenlieder“ in Prosa und voll jenes echten Humors, der — um bei Christian Morgenstern zu bleiben — die Betrachtungsweise des Endlichen vom Standpunkt des Unendlichen aus“ ist. „Das All kann durch jeden täuschend dargestellt werden!“ sagt Foltzick. Joseph Maria Lutz

Herbstmorgen

Um mich her spielt der Herbst sich in Gedanken

mit seinen Winden, die verstehen,
die Bäume lüde einzuschwanken,
und keine Fluren übersehen.

Es trifft der Glanz des Scheidens meine Seele,

ich sinne seiner Herkunft nach.

Da ist kein Tag, den ich verhehle,
da wandt auch das Gold ihm noch gebracht.

In Stille hat sich nun die Zeit vollendet,
und tröstend neigt sie sich uns hin.

Da kommt es, daß sich einer zu ihr wendet,

um an ihr seltsam aufzublühn.

Georg Lautner



Kahibier
D.R.P.
alkoholfreie
Für die vernünftige Lebensweise!
Alleinhersteller
Spatenbräu München

Grüne Haare verschwinden in 10 Tagen durch mein seit 1890 glänzend bewährtes Haarwasser, 2 Mark, bei S. Sleinbacher, Rummelstraße 7, Loden

Wamster-HERDE
SALZEDER
Gärtnerplatz
Telefon 28374

Alteles Spezialgeschäft für Laufmaschinen!
Eine Maßje - 20 Dis.
Reibbles über 60 Dis.
3. Galteimersee
München, Dellenbergrasse 8, Telefon 11745
Deutsches Geschäft

Autographie
Vervielfältige V. Schrift-
stücken, Zeichnungen,
Noten und Tabellen
schon sauber, preiswert
Franz Brandl, Hoflieferant -
Gegeßträß 1872
München, Hofstr. 2, b.
Fischerpark, Tel. 11498



Reiseartikel
Lacktaschen

Gummi-Hahn
Neuhäuserstraße 12

Münchener Lagerhaus- und Transport-Ges. m. b. H.
Offizieller
Ausstellungs-Spediteur
im
Haus der Deutschen Kunst
Transport, Lagerung und Verpackung von Kunst-
gegenständen aller Art im In- und Ausland
Möbeltransport - Möbelkabinen - Fachkundiges Personal
Büro: München 8, Friedenstraße 22, Fernsprecher 433 65

HEINLOTH & Co K.D.T.-G.E.S.
MÜNCHEN 2 N.W. • ARNULFSTR. 26.
FERNSPR. 52547 **KLISCHEE**

Königin-Auto-Schnellwasch
Königinstraße 93—95
Am laufenden Band in 30 Minuten Reinigen, waschen, abschleimen, polieren und Federn graphitieren
Abhol- und Zubringendienst bei voller Versicherung
Sämtliche Betriebsstoffe, Markenöle und Zubehör
Telefon 31101

Klischee's
für Reklamezwecke
Kunst-Entwürfe
u. Zeichnungen
liefert
MÜNCHENER KLISCHEE-ANSTALT
KANALSTRASSE 3 TELEFON 27667



W. Wagenfeil e Paisternbel
Bekannt b. Qualität u. Preiswürdigkeit, jed.
Gut ist ein Spezialität. Verkauf nur
Postkolonialist, i. ein Großhändler-Ge-
schäft München 2, Mühlstr. 7, Tel. 28 5 39

Hinke MASSKONFEKTION
Sendlingerstr. 11
Kauptpreislisten RM. 55,- 68,- 85,-
Kauf-Lage ausserdem vorher durchsichtl. Angef.

**Geschenkartikel
Papierwaren**
neb. Künstlerhaus, O. Heirich, Tel. 11019

Schwach-, Kurz- und Weitsichtigkeit
Augenleiden aller Art
behandelt mit Erfolg
Eugen Enderlin, Wollpraktiker
München 2, Briennerstr. 23 I, Tel. 52289

Taschen, Hoffer, Rucksäcke, prima Lederwaren, Touristen-Artikel
Münchener Werkstätten
Für Sport-, Sattler-, u. Lederwaren, eleg. G. m. b. H.
Augustenstraße 1 / Telefon 54887

Liebe Jugend!

Vater, Mutter und der dreieinhalbjährige Bub sind eingeladen. Die Familie wohnt etwas außerhalb der Stadt und der Vater will mit seinem Sohn den Weg dorthin in einem Spaziergang zurücklegen. Die Mutter sollte mit der Straßenbahn nachkommen. Das paßte dem Bub nicht: „Will mit Mutti fahren!“ Der Vater: „Nein! Wir gehen zu Fuß!“ — Nach einer kleinen Weile fragt der Bub: „Wo wohnt denn Fuß?“

Während der Reisezeit beobachtete ich folgende Szene am Münchener Hauptbahnhof: Zwei Amerikaner, die anscheinend gerade in München angekommen waren, fragten einen Münchener: „Wo sein hier der königliche Hofbräuhaus? Ihr uollen was Schönes sehen!“ Dabei machte der eine lachend mit der Hand die Bewegung des Trinkens.

Der Gefragte besann sich einen Augen-



A. Fiebigler

Bildende Kunst

„Wenigstens ein Weltbild, an dem man sei! Was auslassen kann. Und man möchte's net glauben — mit jedem Schlag winds schöner.“

blick und sagte dann, indem er mit der Hand gegen Westen deutete: „Hier fahren mit Linie 3 und varlangen Schloß Nymphenburg! Daneben ist Hofbräuhaus.“ Als die beiden in eine gerade stadtauswärts fahrende Dreier eingestiegen waren, meinte er zu mir: „Dees geht doch net, daß i dene zwoa Ausländer den graden Weg zum Hofbräuhaus zoag, sonst hoab't's glei!, bei uns in München gib't's bloß Wirtshäuser und Bierkeller. Die soll'n nur zuerst unser Kunst kenna lerna!“ bu

Zwei Künstler, die längere Zeit verfeindet waren, versöhnten sich anlässlich eines Festes und schworen sich von nun an ewige Freundschaft. Nach vielen Beteuerungen beiderseits schloß der eine: „— und ich wüschne dir dieselben Erfolge, die du mir stets gewünscht hast!“ — Darauf der Andere: „Was? Das nennst du Freundschaft? Du fängst ja schon wieder an!“

Fritz Mülle
Mal- und Zeichenbedarf

MÜNCHEN 2
Theresienstr. 75
Telefon 53372
Gegr. 1890

Bezugscheinfragen

Was geht jetzt „mit“ und was is frei?
Am Land die große Frag'.
Der Kramer wird net müd' dabei,
Gibt Ausfußt alle Tag.
Du Kramer, fragt a junge Frau,
Du sagst mir's doch ganz gl'wiß,
I woas des jetzt no net genau,
Wie's mit die Kinder is'.
I moanert halt für die ganz Floan',
No ja, du woist es isch',
Da brauchat ma' doch wirklich Foan',
Des gang' doch auch a so.
Der Kramer lacht und sagt: ja mei,
Der' Mann is' doch in Polen,
Da muast, des wird des beste sei',
Dort den Bezugchein holen.
Ja freilich fahet ma' jetzt net weg,
Und gar so furchtbar weit;
Doch kriegt's für so an guten Zweck
Den Dringlichkeitsbechein.
Da hat's die Frau na' endlich g'spannt,
Und lacht und sagt, du Depp,
I hab' ja doch bloß gmoant fürs Ewand
und für die Windeln vom Hoan Sepp.

Marie Larcher-Mangold.

Mal- u. Zeichenschule „Die Form“

Bildende Kunst, Zeichnen, Malerei in jeder Anwendung, auch Gebrauchsgrafik und Modelleichen. Abendk. Sonntagskurse, Landschaftskurs. Lehrl. Honor. Honor. stiele Prosa. Vorbereit. i. d. Examen. 50% Fahrpreisermäß. Immer geöffnet. Situat. anerkt. Hete K. G. G. M. München 23 S., Leopoldstr. 61. Telefon 34946. Gegründet 1925.

Haben Sie Angehörige und Freunde der Wehrmacht?

Dann senden Sie ihnen regelmäßig als Feldpost die JUGEND

Sie werden unseren Soldaten damit eine Freude bereiten, denn die JUGEND bringt gute Literatur, Kunst und Humor. — Bei Einsetzung von RM 3-20 pro Vierteljahr weisen wir Wehrmachtangehörigen die JUGEND zum laufenden Bezug ein.

Bestellen Sie sofort!

Die Jugend.



Wal-Eckhardt
Leinen- u. Woll- Spezialhaus
Hackenfr. 5-7 München Fernrfr. 13991-93

Die weltberühmte
HÖHNER
Grotis-Katalog
64 Seiten, insges.
162 Abb., alle In-
strumente origi-
nallastig. 10 Mk.
nettoabes.
LINDBERG
Größtes Höhner-
Versandhaus
Deutschlands
MÜNCHEN
Kaufingerstr. 10

Büro-möbel
Stern präsentiert uns die
München
Bürobedarf
Gemeinschafts-
Möbel
Hauptkatalog Nr. 30
Formel: 4378, 43437
Bestellen Sie unverbindl. Katalog und Probestück!

HERREN DAMEN Stoffe
FUTTEK
Leinwandstoffe — Kette Sammet — Rippe Pique
Gebrüder Lieglein
Landwehrstraße 41



Koffer und Lederwaren

von der allbekanntesten Firma

Benno Marstaller / München

Laden: Ecke Pfandhausstr.-Lenbachpl. (Straßenbahn-Haltstelle) Fabrik u. Lager: Damenstiftstr. 16

Werke
Zeitschriften
Kataloge

Graph. Kunstanstalt W. Schütz
München, Hackenfr. 8-10, Telefon 20763

1939 / JUGEND Nr. 46 / 13. November 1939

Einzelpreis 40 Pfennig

Verantwortlich für die Schriftleitung: Wilhelm L. Kristl, München; für Bildende Kunst: Josef Oberberger, München; für Anzeigen: J. Zorcher, München / Verlag: Karl Schilling-Verlag, München, Heristr. 10, Tel. 27482 / Druck: Graph. Kunstanstalt W. Schütz, München 22, Heristr. 8-10, Tel. 20763 / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck strengstens verboten / Copyright by Karl Schilling-Verlag, München / Pfl. Nr. 3 / Manuskripte sind nur an die Schriftleitung der JUGEND, Karl Schilling-Verlag, München, Heristr. 10, zu richten / Für unangeforderte eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden / Rücksendung erfolgt nur bei beigeliefertem Porto / Postort: München



Erich Wilke

„Ich weiß nicht, Hein, wo stecken denn die englischen Kreuzer, die die Meere beherrschen?“
„Da mußt du die Fische fragen, die wissen auf'm Meeresboden Bescheid.“